

Artikel

Erwin Ringel –
Alfred Kirchmayr

Thesen zum Gespräch
Psychiatrie –
Pastoraltheologie
und ihre Konsequenzen
für Ausbildung und
Pastoral

Der folgende Beitrag geht auf „Wünsche und Bitten eines Psychiaters an die Theologen“ zurück, die Prof. Ringel im Rahmen eines pastoraltheologischen Konversatoriums (Institut Prof. Klostermann) vorgetragen hat. Die Thesen wurden, unter Berücksichtigung der Diskussion, von Dr. Kirchmayr im Einvernehmen mit dem Referenten bearbeitet und bieten nun sowohl für die in Ausbildung wie für die in der pastoralen Praxis stehenden Theologen und Seelsorger wertvolle Erkenntnisse und Impulse. Manche Anstöße werden noch durch weiteres Studium vertieft werden müssen, manche Kritik wird man einfach zur Kenntnis nehmen müssen oder auch etwas relativieren dürfen, das meiste kann aber unmittelbar zu einem besseren Verständnis der Menschen und ihrer konkreten Situation helfen. — Dem Beitrag wurde, trotz Bearbeitung und Kürzung, der Vortragscharakter so weit als möglich belassen, um die Anschaulichkeit und Lebendigkeit zu erhalten. red

Einleitung

Wenn wir heute von den Wünschen und Bitten von seiten der Psychiatrie hinsichtlich Ausbildung und Aufgabe von Theologen sprechen, so soll kein einseitiger Eindruck entstehen. Wir sind uns dessen bewußt, daß partnerschaftliche Zusammenarbeit darauf beruht, daß jeder auf den andern eingeht. In diesem Sinne — und ich kann zumindest im Namen eines Teiles meiner Kollegen sprechen — sind auch wir Psychiater bereit, auf die Wünsche seitens der Theologie und Kirche einzugehen.

Ich möchte jetzt die Bitten der Psychiatrie bezüglich der Ausbildung und der Aufgaben der Theologen heute in 5 Thesen darlegen.

1. These

Ein Theologe soll von jenen psychischen Erkrankungen Kenntnis haben, die das religiöse Leben beeinflussen.

Psychische Erkrankungen
beeinflussen
das religiöse Leben

Wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß bestimmte psychische Störungen einen Einfluß auf das religiöse Leben haben können, nicht aber unbedingt haben müssen. Nach unserer Erfahrung ist es so, daß psychische Störungen mit einer hohen Wahrscheinlichkeit auch den religiösen Bereich affizieren. Bekanntlich teilen wir den Bereich der psychischen Erkrankungen in zwei große Gruppen, nämlich einerseits die Psychosen, die in den Bereich der

eigentlichen Psychiatrie gehören, andererseits die seelischen Störungen, die nicht zu den Geisteskrankheiten gehören, sondern abnorme seelische Konfliktverarbeitungen darstellen, nämlich die Neurosen.

Psychosen und Neurosen

Gemäß dem Satz „*Gratia supponit naturam*“ ist man als Theologe verpflichtet, eine entsprechende Krankheitslehre zu kennen und Informationen, insbesondere über psychische Erkrankungen, zu verarbeiten. Eine theologische Ausbildung ohne gründliche Information über psychische Erkrankungen, insbesondere ohne Neurosenlehre, kann daher keine adäquate Ausbildung für pastorale Aufgaben sein.

Neurosenlehre als Grundelement der theologisch-pastoralen Ausbildung

Aus diesem Grund ist es unbedingt nötig, Pastoralpsychologie als Pflichtfach in der theologisch-pastoralen Ausbildung anzubieten. (Das Angebot einer Pastoralmedizin ist deshalb zu wenig, weil der Lektor dieses Faches aus allen möglichen medizinischen Bereichen kommen kann und unter Umständen keine Ahnung von dem hat, was ein Theologe am dringendsten braucht, nämlich von der Tiefenpsychologie.)

Pastoralpsychologie als Pflichtfach des Theologiestudiums

Im Rahmen dieses Referates kann nur auf wichtige Zusammenhänge und Mechanismen hingewiesen und auf die Bedeutsamkeit dieser Prozesse für menschliche und religiöse Gesundheit aufmerksam gemacht werden.

2. These

Ein Theologe soll die Kriterien, Mechanismen und Prozesse der Beeinflussung des religiösen Lebens durch psychische Erkrankungen theoretisch kennen und praktisch erkennen lernen.

1. Ambivalenz

Ein Kennzeichen jeder Neurose ist das Phänomen der Ambivalenz, das darin besteht, daß in einem Menschen gleichzeitig zwei einander entgegengesetzte Gefühlsrichtungen bestehen, wovon die eine bewußt, die andere unbewußt ist. Gewöhnlich handelt es sich um bewußte Zuneigung und unbewußte Ablehnung. Diese Dynamik entsteht durch Konflikte mit den Eltern in der frühen Kindheit.

Religion ist auch ein emotionaler Prozeß

Nun ist es wesentlich zu wissen, daß sich das Phänomen der Ambivalenz auch im religiösen Bereich geltend machen kann. Wir müssen uns überhaupt zu einer pastoralen Auffassung bekennen, die den Menschen nicht nur als verstandesmäßiges Wesen ansieht, und erkennen, daß der emotionale Bereich im Religiösen eine große Rolle spielt. Dieser Bereich aber ist in der Religionspädagogik weithin vernachlässigt worden. Religion ist nämlich oft wie ein rationaler Gegenstand gelehrt und verarbeitet worden, was bedauernswerte Folgen hatte und hat.

Religion ist ganzheitliche Gestaltung unserer Beziehung zu Gott

Religion ist letztlich Gestaltung unserer Beziehung zu Gott. Diese Beziehung ist primär emotional und wird durch unsere Emotionalität wesentlich und grundlegend geprägt. Das ist ein sehr wichtiger Aspekt. Meiner Meinung nach muß sich ein Theologe darüber im klaren sein, daß er — biblisch verstanden — in gewissem Sinne für Gott spricht und handelt. Das heißt, daß die pastoralen Beziehungen, die ein Theologe mit Menschen eingeht, sozusagen exemplarisch sein sollen für die Beziehung Gottes zu uns — wenn man das so sagen darf. Neben dem rationalen und willentlichen Aspekt muß also der emotionale Aspekt viel mehr beachtet und berücksichtigt werden, sonst hat das — gerade auch sozial gesehen — katastrophale Folgen.

Wenn aber die Emotionen eines Menschen im Sinne der Ambivalenz gestört sind, wenn in ihm also gleichzeitig Liebe und Haß wirken, etwa bewußte Zuwendung und unbewußte Ablehnung, dann muß sich das auch entscheidend im religiösen Leben auswirken, nämlich in der Beziehung zu Gott, zur Kirche, zum Priester, ja zu allen Menschen. Besonders gefährlich sind solche Tendenzen, wenn Theologen und Priester in dieser Weise gestört sind. Daher ist es wichtig, diese Prozesse zu kennen und erkennen zu können.

2. Tendenz zur Selbstbestrafung

Weiters findet sich bei jeder Neurose eine Tendenz zur Selbstbestrafung. Das Grundproblem jedes Neurotikers ist folgendes: Während der frühen Kindheit werden in ihm Aggressionen gegen die Eltern erzeugt, die gleichzeitig verboten sind. Diese Aggressionen werden verdrängt, und daraus ergeben sich ausgesprochene Schuldgefühle. Der Lebensweg jedes Neurotikers ist durch eine sehr starke Selbstbeschädigungs- und Selbstbestrafungstendenz, die bis zur Selbstvernichtung führen kann, gekennzeichnet.

Verzerrtes Gottesbild:
Der Erlöser wird zum Richter und Frohbotschaft zur Drohbotschaft

Diese Tendenzen müssen sich beinahe zwangsläufig auch negativ auf die Gestaltung der religiösen Beziehungen auswirken. Ein Mensch mit starken Selbstbestrafungstendenzen wird dazu neigen, aus seinem Leben, seiner Weltanschauung und seinen religiösen Überzeugungen eine einzige Selbstkasteiung und Selbstbestrafung zu machen.

In solch einem Zerrbild christlicher Religiosität kommen wesentliche Dimensionen und Erfahrungen, etwa die Erfahrung von Gnade, Erlösung, Vergebung, Barmherzigkeit Gottes, zu kurz. Dagegen spielen ein zürnender, strafender Gott, das Schuld-Sühne-Problem, selbsterstörerische Askese und permanentes „Opferbringenmüssen“

eine übersteigerte Rolle. — Solche Verzerrungen religiöser Einstellungen, Verhaltensweisen und Vorstellungen widersprechen den Worten und Taten Jesu v. Nazareth ganz entschieden.

3. Tendenz zur Regression

Ein weiteres Charakteristikum neurotischen Verhaltens ist die Tendenz des Neurotikers, in einem kindlichen Stadium zu verharren. Diese Tendenz nennen wir Regression.

Infantile Religiosität

Die regressive Charakteristik neurotischer Religiosität zeigt sich darin, daß solch ein Mensch versucht, kein Erwachsener zu werden, der bereit und fähig wäre, selbstständig Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, der krampfhaft nach Vorschriften und Rezepten sucht und lebt. Regression kann natürlich verschiedene Grade und Formen annehmen. Man kann nämlich nicht nur auf kindliches Verhalten fixiert bleiben bzw. in solches Verhalten zurückfallen, sondern man kann soweit regredieren, daß man sozusagen diese Welt überhaupt ignoriert. So ist für manchen Neurotiker ein einseitiger und verabsolutierter Jenseitsglaube Ausdruck intensiver Regression. Das bedeutet nämlich, dem „Hier und Jetzt“, der Bewältigung der Lebensaufgaben auszuweichen.

Zur Pathologie des Jenseitsglaubens

„Unselbständighalten“ als Herrschaftsmechanismus

Hier ist wohl eine sehr kritische Bemerkung am Platz. Es besteht für mich kein Zweifel, daß diese und auch andere Formen von Regression, daß also Unselbständigkeit von kirchlich-pastoraler Seite her jahrhundertlang sehr gefördert wurde. Menschen wurden oft absichtlich in einem Status der Unselbständigkeit gehalten, um sie besser regieren zu können. Sie wurden weiters auf das Jenseits vertröstet, damit sie mit den Zuständen, die hier und jetzt herrschen und die zweifellos verbessert gehörten, halbwegs zufrieden sind und den Mund halten. Die Neurosenlehre läßt uns solche Fehlformen kirchlicher Pastoral besser erkennen und macht uns fähiger zu erkennen, was Jesus mit seinen Worten und Taten eigentlich gemeint hat und will.

4. Tendenz zur Rationalisierung

Rationalisieren bedeutet, gefühlsmäßige Vorgänge verstandesmäßig erklären und damit völlig zu verdecken und zu verkennen. So kann man sich zum Beispiel einbilden, man verzichte auf bestimmte Dinge, auf die Befriedigung gewisser Triebwünsche, „zur Ehre Gottes“, und in Wirklichkeit „verzichtet“ man, weil man vor diesen Wünschen Angst hat oder sich ihrer Erfüllung nicht gewachsen fühlt.

Das Skandalon der Heuchelei

Diese Rationalisierungen führen sehr oft zu Verhaltensweisen, die für den Außenstehenden den extremen Eindruck von Heuchelei erwecken, obwohl der Begriff „Heu-

chelei“ insofern nicht zutrifft, als ein Mensch für unbewußte Vorgänge eigentlich nicht bewußt verantwortlich sein kann. Wenn aber zwischen den unbewußten Wünschen eines Menschen und seinen bewußten Taten eine derartige Diskrepanz besteht, wie sie oft bei den neurotischen Rationalisierungen gegeben ist, erweckt dies natürlich einen katastrophalen Eindruck. Und die meisten Menschen werden nicht verstehen, daß so ein Mensch selbst unter sich leidet. Sie werden ihn nur als einen Heuchler erleben und werden ein entsprechendes Urteil über ihn fällen, das zwar nicht berechtigt ist, aber zur kirchlich-religiösen Imagebildung einen äußerst problematischen Beitrag leistet.

Das Skandalon eines sadistischen Gottesbildes

Eine weitere Tendenz neurotischen Verhaltens besteht darin, daß der Neurotiker ein Mensch ist, der seinen eigenen Ohrfeigen nachläuft, der sich — unbewußt natürlich — von einem Unglück ins andere stürzt. Dies kann für die Gottesbeziehung und Gottesvorstellung eines solchen Menschen sehr negative Folgen haben. Denn für dieses Unglücklichsein muß irgendeine Erklärung, müssen Schuldige oder Strafende gefunden werden, weil ja die eigentliche Ursache unbewußt bleibt und rationalisiert werden muß. So werden die Schuldigen dann im Zeitgeist, in bestimmten Menschen oder Menschengruppen, in irgendwelchen Umständen gesehen, oder aber Gott wird als Sadist erlebt, der Sühne und Opfer fordert und daher dieses Unheil bewirkt. Wenn dann „Gott zuliebe“ Opfer gebracht werden oder wenn Priester und Theologen zu solchen Menschen sagen: „Tragen Sie all das Unglück aus Liebe zu Gott“, oder „Gott prüft Sie, weil er Sie sehr liebt“, dann wird neurotisches Elend noch „religiös“ verbrämt und werden neurotische Mechanismen zum „Willen Gottes“ hochstilisiert. Hier kann man sehen, wie groß die Verantwortung im pastoralen Dienst ist.

5. Die Tendenz zur Überkompensation

Unter Überkompensation verstehen wir ein Phänomen, durch das ein empfundener Defekt durch auffälliges, konträres Verhalten überdeckt wird. So kann sich etwa unbewußte, starke Aggression als übertrieben „lammfrommes“ Verhalten manifestieren. Wenn z. B. jemand „päpstlicher als der Papst“ ist, dann liegt meist eine neurotische Überkompensation vor.

6. Der Wiederholungszwang der Neurose

Mit diesem Begriff wird folgende Dynamik bezeichnet: Aufgrund frühkindlicher Störungen entstehen beim Neurotiker grundlegende, problematische Verhaltensweisen und Strategien, die im Erwachsenenalter unbewußt und permanent reproduziert, also wiederholt werden müssen. In solchen Fällen hat es wenig Sinn, an den Ver-

Einsicht und Verantwortung ermöglichen, anstatt zu verurteilen und zu moralisieren

stand und den Willen der Menschen zu appellieren. Wir müssen nämlich zur Kenntnis nehmen, daß sich unbewußte Dinge dem Willen entziehen. Die einzige Chance einer Verhaltensänderung besteht darin, diese verdrängten Dinge aufzudecken, die vorliegenden Ursachen und die Dynamik der Verhaltensweisen durchzuarbeiten und verstehen zu lernen. Dabei ändert bloßes Wiederbewußtmachen allein kaum etwas, sondern es ist nötig, durch geduldiges Training neue und befriedigendere Verhaltensweisen aufzubauen.

Nach all dem ist wohl verständlich, wie wichtig es ist, daß ein Theologe nicht nur etwas von Tiefenpsychologie weiß, nicht nur ein Gefühl dafür bekommt zu erkennen, ob neurotische Störungen des religiösen Lebens vorliegen oder nicht, sondern daß er auch fähig ist, mit Psychotherapeuten zusammenzuarbeiten und so den Patienten von dem „Fluch“ und den Belastungen zu befreien.

3. These:

Die Kirche sollte durch ihre Theologie und Pastoral nicht noch zusätzlich neurotisieren, wo ohnehin schon so viele Menschen durch ihre Eltern und andere Sozialisationsinstanzen und Lebensumstände stark neurotisiert werden!

In diesem Zusammenhang soll auf drei Bereiche kurz eingegangen werden, in denen durch Theologie und Pastoral, bewußt oder unbewußt, Neurotisierungsprozesse oft sehr gefördert, ja geradezu gefordert wurden.

1. Kirchliche Sozialisation förderte gefährliche Verdrängungsprozesse

Die Kirche förderte vielfach Verdrängungsprozesse, die die Basis jeder Neurose bilden und wodurch verhindert wird, daß sich Menschen selbständig und ehrlich mit ihren Problemen auseinandersetzen lernen. Oft begründete man dieses Verhalten damit, daß man sagte: Die Beschäftigung mit bestimmten Dingen sei gefährlich, und es wäre besser, sich erst gar nicht damit zu befassen; man solle beten, arbeiten, und es werde einem schon gut gehn.

Zur negativen Wirkung des Konstrukts „Gedankensünde“

Ein besonders gefährlicher Ausdruck für kirchlich geförderte Verdrängungsprozesse ist das Konstrukt der Gedankensünde. Damit wird eine gedankliche Auseinandersetzung mit verschiedenen Wünschen und Bedürfnissen verhindert. Hinsichtlich des Umgangs mit seinen Triebwünschen hat der Mensch nämlich nur drei Möglichkeiten: Er kann ihnen nachgeben, er kann sie überwinden, und er kann sie verdrängen. Eine Grundvoraussetzung für reifen, kreativen Umgang mit Triebtendenzen aber ist die Auseinandersetzung mit ihnen.

Die Verdrängung wird im kirchlich-religiösen Bereich auch noch durch einen anderen Faktor wesentlich ge-

Die Gefahr hoher Ideale für eine realistische Selbsteinschätzung

fördert. Die Religion stellt an den Menschen sehr hohe Anforderungen, wohl die höchsten, die denkbar sind. Ich denke in diesem Zusammenhang immer an das Pfingstgedicht von A. Wildgans, wo es von den Jüngern Christi heißt: Daran erkannten sie ihren Meister: Was er verlangte, war immer zu viel! Durch diese hohen Forderungen wird der Mensch unter besonders starken Druck gestellt. Die Diskrepanz zwischen dem geforderten Ideal und der armseligen Wirklichkeit — so sollst du sein, so aber bist du — ist schwer zu ertragen. Daher wird durch Verdrängung der eigenen „Schatten“ diese Diskrepanz abgeschwächt. So baut man sich ein falsches Selbst- und Weltbild auf, das wesentlich unter dem Einfluß von Verdrängungsprozessen entsteht. — Dies könnte aber nur verhindert werden, wenn wir uns zu unserer „Unwürdigkeit“ bekennen würden (vgl. das Schuldbekennnis).

Falsch verstandenes „Auserwähltsein“

Eine charakteristische Entwicklungstendenz in der Geschichte des Christentums zeigt sich auch in einem verfälschten Glauben des „Auserwähltseins“. So ist z. B. der kirchliche Antisemitismus eindeutig ein Symptom neurotischer Religiosität insofern, als man selber das „Auserwählte Volk“ sein will und das frühere „Auserwählte Volk“ zum Objekt der Projektionen seiner verdrängten, negativen Aspekte und somit des Hasses gemacht hat.

2. Personale oder neurotische Gewissensbildung

Besonders im Prozeß der Gewissensbildung können religiös motivierte Verdrängungen verheerende Folgen haben. Jede Neurose steht ja in unmittelbarem Zusammenhang mit der Gewissensbildung. Unter dem Einfluß eines kranken Gewissens wird all das verdrängt, was mit den Forderungen des Gewissens unvereinbar ist. Je enger und strenger daher unser Gewissen ist, desto größer ist die Gefahr, daß etwas verdrängt werden muß. Daher ist die Ausbildung eines personalen, gesunden Gewissens für die individuelle und soziale Gesundheit und für die Reife eines Menschen und einer Gesellschaft von größter Bedeutung. Ein solches Gewissen befähigt zu personalen Entscheidungen und zur Veränderung seiner Auffassungen. Es ermöglicht dem Menschen, sich, seine Bedürfnisse und die Erwartungen und Forderungen von Seiten der Gesellschaft und der Kirche kritisch und selbstkritisch zu prüfen, um zu einer eigenverantwortlichen und sozial verantwortlichen Entscheidung zu kommen.

Dieses personale Gewissen darf daher nicht als reine „Situationsethik“ mißverstanden werden: Mit ihm ist billiges Nachgeben gegenüber egoistischen Triebwünschen geradezu unvereinbar; wohl aber braucht das Gewissen

nicht starr und unveränderlich ein Leben lang wie ein Geßlerhut mit sich herumgetragen zu werden.

Förderung infantiler
Abhängigkeiten oder
christliche Mündigkeit

Da der Neurotiker kaum zu eigenen Ansichten und Entscheidungen kommen kann, sondern in infantiler Abhängigkeit starr übernimmt, was andere ihm beigebracht haben und von ihm verlangen, braucht er für jede Situation ein Handlungsrezept. Fehlt es ihm, dann konsultiert er Vorgesetzte und „Meister“, um sich — mechanisch, und nicht personal verantwortet — nach ihren Ansichten zu orientieren. Ein solches Verhalten aber kann nicht als reifes, christliches Verhalten, sondern nur als Zerrform von Gehorsam und Demut bezeichnet werden. Zudem sind solche Menschen jeder Manipulation ausgeliefert.

3. Negative Folgen
kirchlicher Sexualmoral

Auf einen fundamentalen Bereich menschlichen Lebens muß noch hingewiesen werden, wo sich vielfach theologisch-kirchlich geförderte Verdrängung und Neurotisierung breitmacht: auf den Bereich der Sexualität. Diese wurde und wird im kirchlichen Leben weithin als das Böse schlechthin angesehen und behandelt. So kam es zu einer Verzerrung des christlichen Weltbildes, der christlichen Moral und der Persönlichkeitsentwicklung mit enormen individuellen und sozialen Konsequenzen. Eine neue Einstellung zur Sexualität und Erotik, eine Auflösung der vielfach determinierten Leibfeindlichkeit und durch Verdrängung und Heuchelei bewirkten Unehrlichkeit wäre von größter Bedeutung.

Verachtung von Genuß
und Genußfähigkeit

Nur ein Aspekt sei herausgegriffen: Menschen wurden und werden durch die Verachtung von Genuß und Genußfähigkeit von der lustvollen Durchdringung des Lebensraumes abgeschnitten. Dadurch hat man viele Menschen zu seelischen Krüppeln gemacht.

Gegen eine Gleichsetzung
von Neurose und
Religion

Jene Psychiater, die der Religion gegenüber negativ eingestellt sind, nehmen solche Fälle als Beweis dafür, daß Religion selbst eine Neurose sei. Dies ist eine völlig unzulässige Verallgemeinerung. Wohl kann Religiosität auch für Neurotisierung mißbraucht werden, aber Religion an sich ist keineswegs eine Krankheit. Nach unserer Erfahrung ist Religion vielmehr ein Phänomen, das sowohl im Unbewußten wie auch im Bewußten grundmenschliche Sehnsucht und Lebenskraft zum Ausdruck bringt und vielfach Heil und oft auch Heilung bewirkt.

4. These:

Die wissenschaftliche Erforschung der menschlichen Psyche hat gezeigt, daß manches, was theologisch als Sünde klassifiziert wird, in Wirklichkeit Krankheit ist.

Diese These richtet sich vor allem an die Moraltheologie und das Kirchenrecht. Es gibt zahlreiche wohl fundierte,

- nicht-tendenziöse Forschungen, aus denen man unbedingt auch moraltheologische und kirchenrechtliche Konsequenzen ziehen müßte. Dazu einige wichtige Tatbestände:
- Selbstmord hat seine Ursache zumeist in einer Krankheit
- Die jahrhundertelange Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses für den Selbstmörder war eine Katastrophe im doppelten Sinn: Erstens haben fast alle Selbstmordhandlungen eine Krankheit als Ursache; niemand geht mit Lust aus dem Leben, sondern ist damit genug bestraft, daß er dieses Leben nicht meistern kann. Daher dürfte man zweitens einem so bedauernswerten Menschen, wie auch seinen Angehörigen, die Unterstützung auf dem Weg zu Gott — christlich verstanden — schon aus Menschlichkeit nicht verwehren.
- Es ist daher für uns alle eine große Genugtuung, daß sich die kirchliche Einstellung und Praxis in dieser Hinsicht geändert hat, daß wir heute nicht mehr jedem Selbstmörder eine Bestätigung ausstellen müssen, daß er in geistiger Verwirrtheit gehandelt habe, sondern daß er auch ohne diese Bestätigung ein kirchliches Begräbnis erhält.
- Zur Psychogenese von Homosexualität
- Über die Homosexualität wissen wir heute, daß es sich dabei meist um einen pathologischen Vorgang handelt, der in der frühkindlichen Entwicklung in einer abnormen Familienkonstellation grundgelegt wird. Doch in dieser Hinsicht sind erst ansatzweise pastorale und moraltheologische Konsequenzen gezogen worden.
- Gescheiterte Ehen sind oft neurotische Ehen
- Besonders wichtig ist eine differenzierte Betrachtung gescheiterter Ehen. Ehen werden sehr oft aus einer Neurose heraus geschlossen und können durch die Neurose zum Scheitern verurteilt sein. Die Kirche zieht aber aus dieser Erkenntnis noch keine Konsequenz. Man tröstet derart Betroffene mit der Feststellung, daß sie sich im Gewissen gerechtfertigt fühlen dürfen (!), aber offiziell und gerichtlich könne man solche Ehen heute noch nicht für ungültig erklären. Das ist eine unerträgliche Diskrepanz, und das Kirchenrecht müßte diesen Menschen, den wissenschaftlichen Erkenntnissen gemäß, möglichst bald Gerechtigkeit zuteil werden lassen.
5. These:
- Im Namen der christlichen Religion wurden und werden immer wieder diskriminierte Gruppen und Sündenböcke geschaffen, und es ist für uns alle eine fundamentale pastorale und soziale Aufgabe, die Bedingungen für und die Konsequenzen von solchen „Stigmatisierungen“ — wo immer möglich — radikal zu ändern.*
- Wir schließen mit einem sehr wichtigen sozialen Aspekt. Auch das Christentum hat immer wieder diskriminierte

Hohe Anfälligkeit
„Stigmatisierter“ für
pathologische Prozesse

Gruppen geschaffen: Verfemte, Verfolgte, Ausgestoßene, Zurückgewiesene, Verachtete, „Stigmatisierte“. Aus den vielen Konsequenzen solchen Verhaltens möchte ich nur einen Aspekt herausgreifen. Es ist eine wesentliche Erkenntnis der heutigen Sozialpsychiatrie, daß stigmatisierte Einzelne und Gruppen, psychiatrisch gesehen, besonders gefährdet sind, daß sie viel stärker als Nichtstigmatisierte zu pathologischen Symptomen neigen.

Es ist eine fundamentale menschliche und christliche Aufgabe, ein für alle mal aufzuhören, „Stigmatisierte“ zu schaffen und vorhandene Vorurteile abzubauen. Damit muß jeder einzelne in seinem eigenen Denken und Fühlen beginnen, und jeder von uns muß an dieser Aufgabe der gesamten Gesellschaft mitarbeiten.

Aus der Diskussion

1. Gefahr der Halb-
bildung?

Die Gefahr der Halbbildung, die Unheil nur vergrößern würde, ist weniger problematisch als das Fehlen eines Grundwissens, das Neurotisierungsprozesse erkennen und verhindern läßt und das zur Zusammenarbeit von Psychiatern und Theologen befähigt. Der Theologe soll ja nicht selbst zum Psychotherapeuten umfunktioniert werden.

2. Der Glaube — eine
Hilfe für die Lösung
psychischer Konflikte?

Nur ein Glaube, der nicht „miterkrankt“ ist, kann echte Hilfe für die Lösung psychischer Konflikte gewähren. (Eine endogene Melancholie, die sich als völlige Verzweiflung und Selbstverurteilung äußert und bei der sich der Patient auch von Gott als Sünder total verworfen fühlt — endet wahrscheinlich durch Selbstmord.) Es gibt kaum eine Neurose, die nicht das Glaubensleben wesentlich beeinflußt. Der Glaube wird dann entweder entwertet oder selbst verzerrt und kann so keine Hilfe sein. Wohl aber hilft Religion bei Konflikten psychisch gesunder Menschen, etwa bei neurotischen Reaktionen in schweren Lebenssituationen.

3. Die drei ungeeigneten
Arten, mit psychisch
Gestörten um-
zugehen

Bezüglich des Umgangs mit psychisch gestörten Menschen soll man sich vor drei gefährlichen Formen hüten: 1) „Wir haben alle neurotische Tendenzen“; 2) „Sie müssen sich eben zusammennehmen“; 3) solche Menschen werden einfach abgeschoben.

Zur ersten Form einige Bemerkungen: Die erste Methode verwischt den Krankheitsbegriff. Neurotische Reaktionen kommen in schwierigen Situationen bei jedem Menschen vor. Die klassischen Neurosen aber unterscheiden sich grundlegend von diesen situativen neurotischen Reaktionen („Aktualneurosen“), auch wenn es Grenzfäl-

Nervös sind wir alle — neurotisch glücklicher Weise nicht!

4. „Sektoiden“ Religiosität als Kompensation einer Neurose

5. Positiver Einfluß einer Psychotherapie auf das religiöse Leben

le und fließende Übergänge gibt. Der Unterschied zeigt sich auch in der Auswirkung auf den religiösen Bereich. Neurotische Reaktionen werden kaum religiöse Störungen mit sich bringen, Neurosen aber fast immer. Nervös sind wir alle, neurotisch glücklicher Weise nicht! Insgesamt müßten wir uns aber um eine ungleich größere Verantwortung für die Gesundheit und um eine richtige Einstellung zur Krankheit bemühen. Die Aufgabe der Psychotherapie besteht darin, „neurotisches Elend in gewöhnliches Elend zu verwandeln“ (S. Freud).

Kann durch eine psychische Erkrankung religiöse Erfahrung eröffnet werden, die vorher überhaupt nicht gegeben war und die sich auch auf den Heilungsprozeß positiv auswirkt? (Ein Student schilderte den Fall eines Mädchens, das einige Selbstmordversuche hinter sich hatte, alkohol- und drogensüchtig war, durch den Beitritt zu einer Sekte aber wieder Sinn und Freude am Leben und einen neuen Zugang zur Religion gefunden hätte.) Grundsätzlich ist es möglich, daß psychisch kranke Menschen durch das „Anklammern“ an einen religiösen Glauben das Leben besser bewältigen können, auch wenn dies nicht zur Heilung, sondern vielleicht zur Überführung einer dekompenzierten in eine kompenzierte Neurose führt. Gerade bei der schlechten Versorgung hinsichtlich therapeutisch-medizinischer Interventionen und bei den heutigen sozialen und ökonomischen Bedingungen, die für viele Menschen keine adäquate Hilfe erlauben, erhalten religiöse Bindungen ihre Bedeutsamkeit, auch wenn sie sektoid und problematisch sind. Überhaupt haben manche Neurotiker einen ausgeprägten Sinn für metaphysische Fragen. Dies wird jedem verständlich, der weiß, in welch hohem Ausmaß sich im Unbewußten religiöse Probleme zeigen bzw. abspielen. Der Mensch hat vielfach frustrierte, emotionale Bedürfnisse. Durch die Vernachlässigung des emotionalen Bereichs in den Großkirchen entsteht weithin das Phänomen der Flucht in Sekten und sektoiden Glaubensgemeinschaften. Diese Kompensationsformen soll man nicht abwerten, sie müßten uns aber veranlassen, unsere Einstellungen und unser pastorales Verhalten von Grund auf zu verändern.

Menschen, die eine erfolgreiche Psychotherapie durchmachen, haben nach dieser Intervention fast immer eine neue Einstellung auch zu religiösen Phänomenen. Wenn es gelingt, im „natürlichen“ Bereich geordnete Verhältnisse zu schaffen oder wenn eine neurotische Religiosität „gereinigt“ wird, zeigt sich ein positiver Einfluß auf das religiöse Leben.

6. Barrieren der Verständigung

Psychiater und Psychotherapeuten leiden immer wieder darunter, daß sie bei einem Patienten am Ende ihrer Kompetenz angelangt sind und daß pastorale Hilfe nötig wäre. Aber solche Patienten sagen dann meistens: „Der Priester hat für meine Probleme kein Verständnis, der lebt bzw. agiert nur nach seinen Regeln.“ Ein lebensnaher und menschlich verständnisvoller Priester, der bereit und fähig ist, wirklich zuzuhören, auf den Partner einzugehen und psychische Störungen wirklich zu verstehen, hätte eine unerhörte Chance, Heil und oft auch Heilung zu bewirken.

7. Kritische und differenzierte Beurteilung irrationaler Zeitströmungen

Aufgrund der Vernachlässigung wesentlicher menschlicher Dimensionen in unserer hochindustrialisierten und technisierten Welt zeigen sich auch im profanen Bereich z. B. Trends zu Wunderheilern, Magiern und Heilpraktikern. Zu dieser Tendenz wäre zu bemerken: Die Medizin ist weithin vertechnisiert und entpersönlicht. Dies frustriert die Patienten in grundlegenden Dimensionen ihres Menschseins; die Patienten wollen ja als Person angenommen und ernstgenommen werden. Deshalb wäre eine ganzheitliche Medizin, die den Menschen als ganzheitliches Wesen betrachtet und behandelt, dringend nötig.

Alle diese Erkenntnisse und Anregungen dienen nicht nur der Bewußtseinerweiterung, sondern sollten auch zur Motivationsklärung für alle jene dienen, die sich auf einen solch kreativen und verantwortungsvollen Beruf wie den eines Seelsorgers vorbereiten oder ihn ausüben.

Literatur

Die Auswahl der folgenden Literatur wurde unter dem Aspekt, jeweils nur einige Werke zu den wichtigsten Themenbereichen des Artikels anzuführen, durchgeführt (Religion, Theologie und Tiefenpsychologie, Pastoralpsychologie, Klinische Seelsorgeausbildung, Einführung in die Tiefenpsychologie und Neurosenlehre). Weiterführende Literatur ist aus den angegebenen Werken zu entnehmen. A. Adler, *Menschenkenntnis*, Frankfurt 1970; C. K. Aldrich — C. A. Nighswanger, *Pastoralpsychiatrie in der Praxis*, Tübingen 1973; H. Argelander (Hg.), *Seelsorge*, Stuttgart 1973; H. Barz, *Selbst-Erfahrung, Tiefenpsychologie und christlicher Glaube*, Stuttgart 1973; H. Faber, *Religionspsychologie*, Gütersloh 1973; H. Fortmann, *Geistige Gesundheit und religiöses Leben*, Freiburg 1968; A. Freud, *Das Ich und die Abwehrmechanismen*, München 1968; S. Freud, *Studienausgabe*, 11 Bde., Frankfurt 1969—1975; E. Fromm, *Psychoanalyse und Religion*, Zürich 1968; A. Görres, *Pathologie des katholischen Christentums*, in: *HPTh* II/1, 277—343; *Klinisch-pastorale Ausbildung*, in: *Wege zum Menschen* 27 (1975) Heft 4 (Sonderheft); P. Matussek — R. Egenter, *Ideologie, Glaube und Gewissen, Diskussion an den Grenzen zwischen Moraltheologie und Psychotherapie*, Darmstadt 1965; W. D. Marsch (Hg.), *Plädoyers in Sachen Religion*, Gütersloh 1973; O. Pfister, *Das Christentum und die Angst*, Zürich 1975; E. Ringel, *Selbstschädigung durch Neurose. Psychotherapeutische Wege zur Selbstverwirklichung*, Freiburg 1975; *ders.*, *Selbstmord — Appell an die anderen*, München — Mainz 1974; *ders.*, *Religion und Tiefenpsychologie*, in: G. Rombold u. a. (Hg.), *Religion und Tiefenpsychologie*, Linz 1975; J. Scharfenberg, *S. Freud und seine Religionskritik als Herausforderung für den christlichen Glauben*, Göttingen 1968; H. Strotzka, *Gesundheit für Millionen. Sozialpsychiatrie heute*, München 1972; A. Vergote, *Religionspsychologie*, Freiburg 1970; H. Zahrnt (Hg.), *Jesus und Freud. Ein Symposium von Psychoanalytikern und Theologen*, München 1972.